

Hausaufgaben in vielklassigen Schulen

Autor(en): **Bucher, Dominik / Fanger, Josef / Furrer, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 13: **Hausaufgaben**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seither ist die Methode der Arbeitsschule, der aktiven Schule, ausgebaut worden. Immer mehr treiben wir Gesamtunterricht, bearbeiten das gleiche Thema in den verschiedensten Fächern. Anschauungsunterricht kommt den visuellen Typen entgegen, die rund 80 % aller Schüler ausmachen sollen. Da sollten wir doch wahrlich mit einem Mindestmaß an Hausaufgaben auskommen.

Dem stehen allerdings entgegen die immer noch zunehmende Überschätzung alles Wissens und die Unfähigkeit vieler Kinder, sich zu konzentrieren.

An Elternabenden kann ich immer wieder feststellen, daß die Eltern mehr Hausaufgaben wünschen. Aber eben nur die Eltern, die mit ihren Maßstäben messen.

Geschäftsleute haben keine Zeit für ihre Kinder. Also sollen sie viel Aufgaben lösen zu Hause, damit sie beschäftigt sind. Arbeitnehmer kommen erst nach sechs Uhr abends heim. Viele von ihnen sind froh, wenn sie ihre Kinder hinter Hausaufgaben wissen.

Und ihre Kinder? Von meinen 46 Fünft- und Sechstkläßlern laufen 13 täglich für ortsansässige Firmen aus. Sie benötigen dafür durchschnittlich 1½—2 Stunden pro Tag. Soll ich ihre bescheidene Freizeit noch stark beschneiden?

An einem Ausspracheabend (in kleinstädtischen Verhältnissen) klagte eine Mutter, daß in ihrer Kleinwohnung gar kein Platz sei, wo ihr Hans Hausaufgaben lösen

könne. Die Küche erhalte kein Außenlicht, und den einzigen Tisch in der Stube benötige sie für Heimarbeit.

So sehr viele Eltern Hausaufgaben wünschen, so kräftig wehren sie sich gegen Aufgaben, wie sie immer wieder noch gegeben werden (mir scheint, vornehmlich an Mädchen- und Institutsschulen): Ziertitel (Schreibdauer eine Stunde!), übermäßige Heftgestaltung, mehrfache Abschriften, bis sich das Heft zum Vorlegen am Examen eignet.

Ich bleibe darum dabei: *wenig Hausaufgaben!* Ihren Wert sehe ich weniger in der Vertiefung des Unterrichts als darin, daß sich schon der Schüler gewöhnt, nach »Feierabend« noch eine kleine Pflicht erledigen zu müssen.

Grundsätzlich keine Hausaufgaben vom Samstag auf den Montag! Wenn ich das am Samstagmittag wiederhole vor der Klasse, tönt es doppelt freudig: »Guete Sunntig!«

Keine Hausaufgaben über die Ferien! Ich ermuntere die Buben im Gegenteil, in den Ferien den Eltern zu helfen und im übrigen tüchtig zu faulenz. Wir wollen nach den Ferien schon wieder »Dampf aufsetzen«.

An besonders schönen Freihalbtagen betone ich: »Heute gebe ich keine Hausaufgaben. Badet wacker!«

Die Hausaufgaben, die gegeben werden, aber müssen vorbereitet sein und mit dem Unterricht in Beziehung stehen.

Hausaufgaben in vielklassigen Schulen

I

Von Dominik Bucher

Nicht von der klassen- oder gruppenweisen schriftlichen oder sonstwie darstellenden Hausaufgabe soll hier die Rede sein, sondern von jenen individuell angepaßten

Übungen, die »über Hause« anzufertigen sind, um bestimmte Schwächen orthographischer, arithmetischer oder kalligraphischer Art nach Möglichkeit zu beseitigen. Der Schwerpunkt, die Wirkkraft solcher Übungen liegt nicht in ihrem Ausmaß, sondern in ihrer Häufigkeit und in ihrer Kon-

sequenz. Dieser Übungsart darf nicht der geringste Schatten eines Racheplanes, einer persönlichen Bedrückung oder einer sonstwie hemmenden oder verunglimpfenden Haltung anhaften. Begütigend soll die Arbeit überwiesen, entgegengenommen, kontrolliert und nach Möglichkeit auch belobigt oder belohnt werden. Es ist nicht eine Strafaufgabe, sondern eine Übungsarbeit, und sie ist auch als das zu erklären. Das Verstehen dieser Übungspraxis ergibt sich aus der Erkenntnis der ungleichen Talentverteilung, ihre Wirksamkeit aber liegt in der andauernden, wenn auch klein dosierten Beeinflussung der Aufmerksamkeit.

Die orthographischen Schwächen unserer Schüler sind nur zu bekannt. In der gegenwärtigen Zeit hofft man, im gesamten deutschen Sprachgebiet eine Vereinfachung der Rechtschreibung durchführen zu können. Ein Erfolg dieser Bestrebungen wäre sehr wünschenswert; er wird aber keineswegs in dem Maße eintreffen, daß die korrigierenden Lehrerhände sich nachher in den Schoß legen könnten. Der korrigierbare Rest wird immer noch groß genug sein. Und dieser Rest ist durch die Lehrerkorrektur und durch die einmalige Richtigstellung im Aufsatzheft unter der Rubrik »Verbesserung« noch lange nicht erledigt. Da müßte nun eben die angepaßte Hausaufgabe einsetzen, die mit durchlaufender Konsequenz und homöopathischer Eilfertigkeit dem Leiden immer auf dem Fuße folgte. Dabei erreicht der Mediziner immer nur die wirklich Brethaften, während die Gesunden leer ausgehen. Das heißt in die Sprache des Schulmeisters übersetzt: Der Kläusli, der im letzten Aufsatz »vertig« schrieb und den Unterschied von »Mann« und »man« und von »in« und »ihn« nicht mehr wußte, der übt nun *täglich* (später jeden 2. oder 3. Tag) in drei, vier Sätzen, die er sauber und geordnet in ein besonderes Heft schreibt und vom Lehrer visieren läßt. Ich betone: die Übung soll in wenigen Linien Platz finden, sie soll aber langan-

dauernd, anfangs täglich, später in immer größer werdenden Zeitintervallen verlangt werden. Ein Durchhalten solcher Übungen in angepaßter Form und Dosierung während zwei oder drei Jahren wäre im Hinblick auf den sich bestimmt einstellenden Erfolg gar nicht uninteressant. Eine andauernde und abwägende Beobachtung während dieser Zeit ergibt übrigens noch, daß an der Übung der Gegensatzpaare Mann-man, in-ihn, das-daß, war-wahr, fast-faßt, hast-haßt, paar-Paar, Blatt-platt usw., oder der Satzschemen mit wenn, als, daß, weil, bevor usw. in zusätzlicher Weise noch viel anderes Sprachgut geklärt wird. Der Blick (oder das Gefühl?) für Rechtschreibung wird ganz allgemein geschärft, die Fehler vermindern sich, und die Freude an der sprachlichen Arbeit wächst.

Wenn so die individuellen Hausaufgaben mit viel Hoffnung besonders in der sprachlichen Erziehung zu fordern sind, so ist doch andererseits nicht zu übersehen, daß auch Arithmetik, Kalligraphie und vielleicht noch andere Fächer aus diesem Übungssystem Nutzen zu ziehen vermöchten.

Kinder, die fortwährend Schwierigkeiten in der Erkenntnis des Zahlenaufbaues haben, können diese Schwäche unmöglich von einem Tag auf den andern verlieren. Da müßte man über weite zeitliche Strecken zu einem Mittel greifen, das nachhilft. So könnte man es vielleicht mit Ergänzungen zum nächsten Zehner, Hunderter, Tausender probieren, etwa so:

$$3487 + 3 = 3490 + 10 = 3500 + 500 = 4000 + 6000 = 10\ 000$$

$$\text{oder abgekürzt: } 3487 + 3 + 10 + 500 + 6000 = 10\ 000.$$

In einer ähnlichen Richtung wirkt das Einmaleins in folgender Reihung:

$$3 \times 8 = 24$$

$$3 \times 80 = 240 \quad (\text{nicht vierhundertzwanzig!})$$

$$3 \times 800 = 2400$$

Gegenüberstellung von Hörbild und Schriftbild beachten!

Diese wenigen Hinweise aus zwei Fachgebieten dürften genügen, um Sinn und Bedeutung, die methodische Anordnung und Auswertung erkennen zu lassen.

II

Von Josef Fanger

Die Antwort muß verschieden ausfallen, je nachdem es sich um eine Stadt- oder Landschule handelt, um lockeren oder überfüllten Stoffplan, um Knaben oder Mädchen und letztlich auch um die Unterrichtsart des Lehrers. Es ist nicht dasselbe, wenn die Kinder nach der Schule daheim mitarbeiten müssen, oft sogar übermäßig, oder ob sie mehr oder weniger sich selbst überlassen werden und sich fragwürdigen Unterhaltungen widmen können. Mädchen werden im allgemeinen solche Hausaufgaben sorgfältiger besorgen als Knaben.

Für meine Verhältnisse (obere Knabeklassen einer Bergschule) halte ich es so: Lernaufgaben ja, schriftliche Arbeiten nur als Ausnahme. Welche Gründe führen in unseren Verhältnissen zu dieser Einstellung?

- a) Die Schüler müssen fast ausnahmslos im elterlichen Bauernbetrieb mithelfen. Viele davon legen täglich zweimal einen beinahe stündigen Schulweg zurück. Dazu käme noch die Ansicht verschiedener Eltern — die allerdings keine ausschlaggebende Bedeutung aufweist — »Zum Lernen ist die Schule da, daheim gibt es Wichtigeres zu tun!« (!)
- b) Hausaufgaben werden oft bejaht mit der Begründung, man erspare in der Schule Zeit. Persönlich bezweifle ich dies. Die Durchsicht und Richtigstellung flüchtiger Arbeiten verschlingt in vielen Fällen die ersparte Zeit.
- c) Damit zusammenhängend zeigt die Erfahrung, daß die schriftlichen Hausaufgaben unordentlicher ausfallen als

jene in der Schule oder daß die Eltern die Aufgaben lösen und den Schüler eigener Arbeit entheben. Die Eltern, die sich Zeit und Mühe nehmen, die Aufgaben der Kinder zu überwachen (also nicht selbst zu machen!), sind bestimmt in der Minderheit.

- d) Der Lehrer erhält in der Schule Einblick in Arbeitsweise, Tempo und Einteilung. Der Schüler wird in der Schule weniger abgelenkt als daheim.
- e) Als Ausnahme lasse ich schriftliche Aufgaben von langsameren Schülern daheim erledigen (Rechnungen, Sprachaufgaben, Aufsatzentwürfe), nie aber sog. »Reinarbeiten«.

Jede Lehrkraft, die in ihrem Orte das Für und Wider ruhig abwägt, wird die richtige Entscheidung treffen. Was da richtig sein mag, wird dort verfehlt sein.

III

Von H. Furrer

Schon zu Großvaters Zeiten wurden Hausaufgaben gegeben, und das Maß war damals sehr reichlich bemessen. Heute noch geben wir, wenn auch in kleinerem Umfang, Aufgaben, was wohl die Existenzberechtigung der Hausaufgaben beweist. Gesamtschulen und Schulen mit sechs und sieben Monaten Schuldauer werden wohl kaum ohne sie auskommen. Hier haben sie sich als treffliches Hilfsmittel erwiesen. Warum sollten wir diesen Helfer nicht unserm Schulbetriebe dienlich machen?

Vor allem dürfen die Hausaufgaben den Eltern und Kindern nicht zur Last und Qual werden. Eine kurze, saubere und selbständig ausgeführte Arbeit ist es, was wir verlangen. Das Aufgabenheft ist kein »Sudelheft«. Die Aufgabe ist eine Wiederholung und Vertiefung des Gelernten in der Schule. Sie muß vom Schüler frei und selbständig gelöst werden können, sie ist eine Schülerarbeit und keine Arbeit der Eltern oder sonst eines dienenden Geistes. Die El-

tern sollen die Aufgaben der Kinder auf Sauberkeit, Fleiß und Anstellung prüfen, sonst soll sie den Stempel der Selbständigkeit tragen. Bei der Korrektur muß der Lehrer auch in dieser Beziehung die abgegebene Arbeit näher ansehen. Allzuoft ist die Hausaufgabe, besonders bei Aufsätzen, Briefen und Rechnungen, eine Arbeit einer mitleidigen Mutter, eines gütigen Vaters oder eines dienstfertigen Schulkameraden. Auch hier geht die Ehrlichkeit über alles.

Um die Schüler zu selbständiger Arbeit anzuleiten, dürfen meine Schüler nach Schulschluß ihre Aufgaben unter meiner Aufsicht im Schulzimmer ausführen. Während ich die Heftkorrektur besorge, arbeiten sie ruhig an ihrem Platze, und wenn Auskunft gewünscht wird, stehe ich zur Verfügung. Dieses Nachsitzen ist freiwillig, diese Gelegenheit sollten besonders schwächere Schüler benützen, oder solche, die daheim keinen geeigneten Raum für die Erledigung ihrer Arbeit haben (kinderreiche Familien). An dankbaren Eltern, die diese kleine Mehrarbeit des Lehrers zu schätzen wissen, wird es nicht fehlen. Schwachbegabte Kinder finden so oft die einzige Möglichkeit, Nutzen von den Hausaufgaben zu ziehen.

Hausaufgaben machen alle Schüler und alle Klassen. Jeder Klasse wird die Aufgabe so zugemessen, daß noch freie Zeit zur Erholung und zum Lernen der Lektionen übrig bleibt. Jedes Kind, auch das schwachbegabte, hat sein Recht auf Erholung und Spiel; nach dieser Regel hat sich die Zuteilung der Hausaufgaben und Lektionen zu richten. Wenn der Erzieher hie und da auf die Meinung »vernünftiger« Eltern hören würde, so könnte er sicher manches hiebei erfahren und lernen, und die Aufgaben würden ein erzieherisches Hilfsmittel der Schule und nicht ein gefürchtetes Gespenst für Eltern und Kinder.

Jede Aufgabe verlangt, daß sie vom Lehrer gut vorbereitet ist, daß Umfang und Schwierigkeiten genau erwogen werden und

daß den Fähigkeiten aller Schüler Rechnung getragen wird. Gerade hier hat der Lehrer eine gute Gelegenheit, besonders talentierte Schüler zu vermehrter Arbeit anzuregen und ihnen schwierigere Arbeiten zu stellen.

Nicht selten benützen »interessierte« Eltern gerade die Hausaufgaben, um bei den Kindern die Arbeitslust und die Freude an der Schule zu fördern. Der vielgeforderten Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule wird auch hier gedient.

Als schriftliche Hausaufgaben können gegeben werden: Aufsätze, Briefe, Sprachaufgaben, Rechnungen, Fertigstellung von Zeichnungen, Entwürfe für Heftgestaltung, Illustrationen von Aufsätzen, Bereitstellen von Material für den Handfertigkeitsunterricht, Skizzen und Zeichnungen zu Geographie und Geschichte. Alle Hausaufgaben sollen interessant und abwechslungsreich gestaltet werden. Immer wiederkehrende Aufgaben von Aufsätzen, Rechnungen und Abschrift bei den Kleinen führen rasch zum Überdruß und damit zur Nachlässigkeit. Meiner Auffassung nach sollten die Hausaufgaben nie oder nur als Ausnahme als Strafmittel verwendet werden. Die Aufgabe von 20 bis 30 Rechnungen, das »Hundertmalschreiben« und das wiederholte Abschreiben von Geschichten oder Lesestücken wirken mehr als Schikanen und sollten einmal aus der Schule verschwinden. Man beachte nur einmal bei der Abschrift die zehn ersten Zeilen und dann die 3. oder 4. Seite und stelle dann den Nutzen einer solchen Arbeit fest. Vielleicht würde ein kurzer Rückblick in die eigene Jugendzeit zu einer andern Überlegung führen.

An Weihnachten, Ostern und andern kirchlichen Festen fällt oft die Schule aus. (Ferienzeit an diesen Festen kennt man bei uns nicht.) Um den Zeitverlust wett zu machen, wird oft das Doppelte an Hausaufgaben über die Freizeit gegeben. (Oft wird dies von der Schulkommission sogar verlangt.) Dies ist m. E. ein Unsinn. Warum

den Kindern mit einem solchen Übermaß von Aufgaben die Freude an diesen Festen verbittern? In der Kirche, im Elternhaus und in der Schule sollen sie ungetrübt die Feste feiern können, das Kind soll nicht stets an die vielen Hausaufgaben denken müssen. Kinder sollen die großen Feste unserer Kirche erleben, so wie sie eben nur Kinder erleben können. Gönnen wir ihnen deshalb die freie Zeit und die Freude an den Festen!

IV

Von Josef Müller

Wer seit mehr denn dreißig Jahren einer reich »bevölkerten« mehrklassigen Schule vorsteht, weiß, daß ohne Hausaufgaben das gesteckte Lehrziel nicht erreicht werden kann. Die paar täglichen Schulstunden, die unter drei Klassen verteilt werden müssen, gestatten nicht, mit den Einzelnen so viel zu üben oder den Schwächern so an die Hand zu gehen, daß sie den Stoff beherrschen. Die Lehrpläne sind nicht auf die Schwachen zugeschnitten, sondern auf die Durchschnittsschüler.

Hausaufgaben dienen der Wiederholung und der Vertiefung. So aufgefaßt, werden sie den wenigsten Schülern zur Last und zur Qual.

Es ist interessant, wie sozusagen jedermann es als Selbstverständlichkeit betrachtet, daß daheim Lesen geübt wird oder daß die Biblische Geschichte, die Schweizergeschichte und die Geographie zu Hause so weit gelernt werden, daß in der Schule darüber erzählt werden kann.

Bei den schriftlichen Hausaufgaben gehen die Meinungen auseinander. Es wird den Befürwortern entgegengehalten, daß da und dort die häuslichen Verhältnisse zu ungünstig seien, daß die Beleuchtung schlecht sei, Tische und Stühle zu hoch, daß sie eine richtige Haltung erschweren,

ferner daß für viele Kinder der Schulweg zu weit sei und darum die Kinder der Ruhe bedürften. Diese Bedenken streitet niemand ab, trotzdem befürworte ich auch die schriftlichen Hausaufgaben. Allerdings soll sich die Dosierung in vernünftigen Grenzen halten. Wenn ein Erstkläßler täglich 1—2 Tafelseiten Rechnungen und Buchstaben zu schreiben hat, ist das entschieden zu viel verlangt. Es fällt mir nicht einmal in der Oberstufe ein, so weit zu gehen. Eine dreiviertelseitige Sprachaufgabe, eine Rechtsschreibeübung oder 6—12 Rechnungen je nach Schwierigkeit (reine Zahlenbeispiele oder eingekleidete mit Darstellung als Repetition) genügen. Mit Freude fragen die Schüler von Zeit zu Zeit nach einer geographischen Skizze (Flußnetz, Eisenbahnlinien, Paßübergänge einer Alpenkette, ein Kanton u. ä.) So wird kein Schüler überlastet, und man kann von ihm verlangen, daß das Wenige sauber und fleißig gearbeitet wird. Der Schüler soll jeden Tag auch seine freie Zeit zum Ausschnafen und zum Spielen haben. Mancherorts müssen die Kinder ziemlich streng daheim mithelfen, so daß sie erst abends, wenn sie müde sind, sich an die Aufgaben setzen können. Hier ist Rücksicht geboten. Es wäre auch nicht am Platz, von einem Schüler mit einem 1—2stündigen Schulweg gleichviel zu verlangen wie von einem, der kaum eine Viertelstunde weit nach Hause zurücklegen muß.

Trotzdem ich die schriftlichen Hausaufgaben befürworte, habe ich mir zur Regel gemacht, am Samstag keine Hausaufgaben zu geben. Ich habe es als Vater erlebt, wer mit sonntäglichen Aufgaben mehr gestraft war, die Kinder oder die Eltern. Der Sonntag soll auch für das Kind ein Ruhetag ohne Schulsorgen bleiben. Warum soll man nicht auch an einem schönen Wintertag, wenn zum erstenmal guter Schlittweg zum Fahren oder ein Eisfeld zum Spiele einladen, nicht gnädig sein.

Hausaufgaben dürfen nicht mit Strafauf-

gaben verwechselt werden. Wer liederlich arbeitet und schmiert, wird kaltblütig zur Wiederholung verurteilt.

Noch ein Wort zur elterlichen Mithilfe an den Hausaufgaben. Das Mindeste, was man von Eltern verlangen können sollte, ist die Kontrolle der Aufgaben. Dies kostet

so wenig Mühe und wird doch so oft unterlassen. Es ist aber auch nicht in Ordnung, wenn Vater oder Mutter den größern Anteil der Hausarbeit auf sich nehmen und dem Kinde höchstens das Schreiben überlassen. Aus diesem Grund gebe ich auch keine Hausaufsätze auf.

Hausaufgaben an Sekundar- und Gewerbeschulen

I

Von Josef Holdener

Muß es Hausaufgaben geben? Auf der Oberstufe und in der Sekundarschule wohl ja, trotzdem es idealer wäre, wenn wir ohne sie auskämen. Unbedingt muß doch der Hauptstoff — auch an Übungsmaterial — in der Schule erledigt werden. Aber die Schulzeit allein reicht nicht aus. Daher müssen wir den Schülern ein weises Maß von Hausaufgaben notgedrungen überbinden.

Wenig Hausaufgaben, diese wenigen aber vollständig und sauber! — Das ist mein Grundsatz, und ich glaube, damit auf dem rechten Weg zu sein.

II

Von Josef Linder

Hausaufgaben?

Ich unterrichte seit 1913 an der Kath. Kantonsrealschule ausschließlich Knaben im Alter zwischen 13 und 15 bis 16 Jahren; deshalb will ich in aller Kürze nur vom Hausaufgaben-Problem auf dieser Schulstufe sprechen.

Zum Problem werden die Hausaufgaben erst, wenn die Schule glaubt, das Kind vollständig für sich absorbieren zu dürfen, wenn die Lehrer beider Richtungen, der sprachlichen wie der mathematischen, Bürde auf Bürde auf die immerhin noch ziemlich mageren Schultern des aufwachsenden Buben oder Mädchens legen, ohne Rück-

sicht auf den Stundenplan und die übrige Belastung, einzig auf rassigen Fortschritt in ihren Fächern bedacht. Da mag es dann wohl geschehen, daß Realschüler, die immerhin noch Kinder sind, bis tief in die Nacht hinein über Büchern und Heften brüten und gar manches, was sie mit erlahmenden Kräften gelernt haben, bis zum Morgen wieder richtig vergessen. Eine oder zwei Stunden gesunder Schlaf mehr hätten den Buben oder Mädchen besser getan; sie wären andern Tags frischer und munterer und aufmerksamer bei der Sache.

Ein Realschüler von durchschnittlicher Begabung sollte mit seinen Hausaufgaben in ein bis anderthalb Stunden fertig werden. Kommen Freifächer dazu, wie Stenographie, Englisch, Italienisch oder gar Latein, so wird man an diesen Tagen vielleicht auf zwei Stunden kommen. Das sollte aber das Maximum sein. Gute Schüler werden das Aufgabenpensum schneller bewältigen. Man gebe ihnen etwa einschlägige Literatur aus Geschichte, Geographie, Technik, Naturwissenschaft nach Hause zur besonderen Fortbildung. Es gibt in der dritten Klasse manchmal weiße Raben, die sogar um Extra-Kost im Französischen bitten. Auf jeden Fall soll die Klasse als Ganzes nicht überlastet werden und auch den Schwächeren ermöglicht werden, mit gutem Willen und Fleiß mitzukommen.

Das bedingt freilich, daß vieles, was man früher zu Hause machen ließ, in der Schule selber bewältigt wird. Der künftige Lehr-